



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Peter Cornelius und die geistigen Strömungen seiner Zeit

Kuhn, Alfred

Berlin, 1921

Bekenntnis zum Praeraffaelismus

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47666)

*Friedrich
Schlegels
„Europa“*

auf die junge Künstlerschaft gewirkt, die Friedrich Schlegel, Wilhelms Bruder 1802 in Paris über die Werke des Musée Napoléon schrieb. 1803 kamen sie in der Schlegelschen Zeitschrift „Europa“ heraus. Die klassizistische Kunst seiner Zeit lehnte Friedrich darin ab. „David ist ein greulicher Schmierer, der nichts kann“, hatte er in einem Brief an den Bruder geschrieben, jetzt spricht er sich ganz klar aus. „Ich habe nur Sinn für die alte Malerei, nur diese verstehe ich und begreife ich und nur über diese kann ich reden. Von der französischen Schule und von den ganz späten Italienern will ich nicht sprechen, aber selbst in der Schule der Carracci finde ich nur äußerst selten ein Gemälde, daß mir etwas wäre, worüber ich etwas bestimmtes und einheitliches zu sagen wüßte.“ Er mag die „kalte Grazie“ Guido Renis

*Abkehr vom
Barock*

nicht, das „rosen- und milchglänzende Fleisch des Domenichino“ und kommt zu dem Schluß: Tizian, Correggio, Giulio Romano, Andrea del Sarto usw. das sind für mich die letzten Maler.“ Dann aber versucht er, den Kunstcharakter zu umreißen, den er liebt, und formuliert sein Ideal in jenen berühmten Worten, die das Glaubensbekenntnis der ganzen nazarenischen Malerei geworden sind, und die auch auf Cornelius einen starken Eindruck gemacht haben. „Keine

*Bekennnis
zum Prae-
raffaelismus*

verworrene Haufen von Menschen, sondern wenige und einzelne Figuren, aber mit Fleiß vollendet, der dem Gefühl von der Würde und Heiligkeit der höchsten aller Hieroglyphen, des menschlichen Leibes, natürlich ist; strenge, ja magere Formen in scharfen Umrissen, die bestimmt heraustreten, keine Malerei aus Helldunkel und Schmutz in Nacht- und Schlagschatten, sondern reine Verhältnisse und Massen von Farben, wie in deutlichen Akkorden; Gewänder und Kostüme, die mit zu den Menschen zu gehören scheinen, so schlicht und naiv als diese; in den Gesichtern, der Stelle, wo das Licht des göttlichen Malergeistes am hellsten durchscheint, aber bei aller Mannigfaltigkeit des Ausdrucks oder Individualität der Züge, durchaus und überall jene kindliche, gutmütige Einfalt und Beschränktheit, die ich geneigt bin, für den ursprünglichen Charakter der Menschen zu halten. Das

ist der Stil der alten Malerei, der Stil, der mir, ich bekenne hierin meine Einseitigkeit, ausschließlich gefällt, wenn nicht irgend ein großes Prinzip wie bei Correggio oder Raphael die Ausnahme rechtfertigt.“ Gewiß, Fra Bartolomeo ergreift ihn durch seinen „wilden Enthusiasmus“, trotzdem bemerkt er: „Ich halte dies nicht für den wahren Charakter der Malerei, und die stille süße Schönheit des Johannes Bellin oder des Perugino geht mit über alles.“ Denkt man nicht sofort an Overbeck und seine römischen Freunde? —

Dies war die geistige Situation in Deutschland, als Sulpiz Boisserée und Bertram an jenem Sommertage des Jahres 1803 in das Atelier des Peter Cornelius traten. Auf der einen Seite Goethe, der in den Propyläen besonders eindringlich auf die Antike hinwies, der die Kunst des reifen Raffael hervorhob und David nebst seiner ganzen Richtung sympathisierend gegenüberstand, auf der anderen Seite die Romantiker und ihre mittelalterlichchristliche Welt, die von der Antike und dem Klassizismus sich abzuwenden begann. Durch Bertram war Sulpiz Boisserée in diese Geisteskämpfe eingeführt worden, ohne eine feste Meinung sich erringen zu können. Gewiß, er interessierte sich seit seiner Jugend für die Gotik. Auf einer Reise nach den Niederlanden, nach Löwen, Mecheln, Brüssel und Antwerpen war Georg Forster mit seinen „Ansichten vom Niederrhein“ ihm Führer gewesen, der schon früher seiner jugendlichen Verehrung für den Dom zu Köln zur Stütze, „gegen die Verächter alles Mittelalterlichen geworden war“, aber deshalb mißachtete er die Klassizität nicht. Unter den Büchern, die er als gelesen aufzählt, stehen die Propyläen an erster Stelle, wenn auch dann die ganze Folge der romantischen Schriften aufgeführt wird: Die Herzensergießungen, der Sterbald, Tiecks Phantasieen, A. W. Schlegels Gedichte von 1800, Friedrich Schlegels Europa von 1803. Der allseitige Bildungsbetrieb, charakteristisch für das junge Bürgertum des anhebenden Jahrhunderts, ist auch Sulpiz Boisserée eigen. Dieser Bildungstrieb war es vornehmlich, der den jungen Mann, seinen um drei Jahre jüngeren Bruder Melchior und ihren Freund

*Die geistige
Situation in
Deutschland
im
Jahre 1803*

*Sulpiz
Boisserée*